

Dienstag.

Zweite Ausgabe. Abends 6 Uhr.

16. März 1852.

Nr. 127. —

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Preis für das Biennium
1½ Th., jenseitige Numm.
mer 1 Th.

Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!

Zu begleichen durch alle Postämter des In- und Auslandes, sowie durch die Agenturen in Leipzig (Dörschke Nr. 8) und Dresden (bei C. Höhner, Neustadt, An der Brücke, Nr. 2.)

Insertionsgebühr für den Raum einer Zeile 2 Mgr.

Deutschland.

> Berlin, 13. März. Die telegraphische Meldung aus Paris von der offiziellen Verfügung des Prinz-Präsidenten, die Reduction der Rente auf 4½ Proc. (Nr. 126), hat an der heutigen Börse und in den hämischen kommerziellen Kreisen nicht wenig Bestürzung hervorgerufen. Und dennoch hat diese Bestürzung die eigenhümliche Wirkung gehabt, daß die meisten Eureen ländlicher Staatspapiere merklich steigen. Der Grund dieses sonderbaren Symptoms findet darin seine Erklärung, daß man darauf rechnet, die vielen Kündigungen der Rente werden eine Anlage der Capitalien in holländische und preußische Staatspapiere zu wege bringen. Es dürfte diese Annahme jedoch sehr auf Täuschung beruhen, denn bei der gegenwärtigen Situation in Paris und bei dem Umstände, daß die Kündiger der Rente ihre Namen nennen müssen, führt man zu sehr, einer „unpatriotischen Bestimmung“ bezüglich zu verden und eventuell unter einem plausiblen Vorwande Gewaltmaßregeln gegen sich zu provozieren, wobei schon der Gedanke an Cayenne hinreichend schrecken dürfte. Man wird deshalb zum „bösen Spiele gute Mine“ machen und sich schließlich freuen, daß man mit einem halben Proc. abgetragen ist; obwohl im Hintergrunde schon weitere Reductionen der Zinsen der Rente, Eisenbahnsteuern &c. als drohende Schreckbilder stehen und der Bourgeoisie schlaflose Nächte bereiten. Was aber der Prinz-Präsident mit der auf diese Weise ersparten 25 Mill. Francs anfangen wird, muß man abwarten. Ob dieselben vielleicht fürs Militär, zur Abschaffung anderer Steuern oder zu ähnlichen Zwecken bestimmt sind? Ist hier das ganze Bürgerthum gegen diese Maßregel aufgebracht, so können unsere Gründaristokraten sich nicht genug freuen und ihr Organ, die Neue Preußische Zeitung, stimmt, im Gegenzug ihres Verhaltens bei den sonstigen Maßnahmen des Präsidenten, heute Abend in die Posaune des Jubels darüber ein und bedauert, sogar noch mit einem groben Jezum, daß die Rente nur auf 4 Proc. (während in Wirklichkeit auf 4½ Proc.) reducirt sei. Alle Gerüchte über Ministerwechsel und Ministercombinationen können Sie mit gutem Grunde völlig ignorieren. Dr. v. Westphalen, der allerdings der Junkeraristokratie mehr als der Bureaucratie anhängt, wird gerade auf den Wunsch seiner eigenen Partei im Ministerium verbleiben und resten, was zu retten ist. Gelingt es nicht, nun so wird er — auch verbleiben. Im Uebrigen ist das Ministerium ein Herz und eine Seele. — Der hiesige Freihandelsverein hielt am 11. März eine öffentliche Sitzung, worin den Gegenstand der Tagesordnung „Kornzucker und Lieferungsgeschäfte“ bildete.

— Bekanntlich hatte die Staatsanwaltschaft gegen das Urteil des Kreischwurgerichts in dem Processe gegen den ehemaligen Gefangenwärter Kinkel's, Brune, und den Gastwirth Krüger aus Spandau (welcher Zeuge von dem Schwurgerichte für nichtschuldig erklärt wurde) die Nichtigkeitsbeschwerde eingeleget. Dieselbe ist jedoch vom Obertribunal zurückgewiesen und somit das Urteil des Kreischwurgerichts aufrechterhalten worden.

— Aus Hamburg vom 14. März schreibt man der Weser-Zeitung: Die Erlangung des hamburgischen Bürgerrechts war bisher durchaus nicht von den politischen Antecknungen des nach längerem Aufenthalte hier selbst darum Nachsuchenden abhängig. Ein solcher ziemlich befreundlicher Fall hat sich aber soeben hier ereignet; die zuerst vom Weddeherrn ausgegangene Entscheidung erhielt unterm 12. März die Bestätigung des Senats. Der abgewiesene Aspirant auf das Bürgerrecht, ein junger Buchhändler, Preuse von Geburt, seit sieben Jahren in einer und derselben Handlung employed und ohne jemals in eine Untersuchung verwickelt gewesen zu sein, vor zur Zeit der allgemeinen Bewegung in verschiedenen Clubs und Vereinen thätig, jedoch niemals in eigentlich extremer oder gesetzwidriger Mithaltung. Die Behörde hat ihm indessen auf seine Anfragen nach dem Grunde der Abweisung die politischen Motive ohne Rückhalt bezeichnet, gab ihm auch zu verstehen, daß Seiten, wie die gedachten, widerkehren und daß dann dem Staat „Bürger“ wie der Supplicant nicht wünschenswert seien könnten.

— Aus Hamburg vom 9. März heißt es im Norddeutschen Portfolio: Zur Berichtigung der verschiedenen, namentlich in preußischen Blättern enthaltenen Mittheilungen über die angebliche Erledigung der dänischen Successionsfrage, über die (von der Neuen Preußischen Zeitung behauptete) Zustimmung der europäischen Mächte zur Thronfolge des Prinzen von Glücksburg, sowie über die Arrangements mit dem Herzoge von Augustenburg, darf mit voller Bestimmtheit behauptet werden, daß die Verhandlungen über alle diese drei Punkte sich in einem Stadium befinden, in welchem sich auch nicht mit einziger Wahrscheinlichkeit Schlüsse auf das endliche Ergebnis derselben ziehen lassen. Was übrigens die beantragte Absindung des Herzogs von Augustenburg betrifft, dürfte es nicht überflüssig sein, auf einen gehei-

men Artikel des Allianzvertrags zwischen England, Frankreich und Dänemark vom 26. Juli 1720 aufmerksam zu machen, welcher so lautet: „Si jamais le Duc de Holstein voudroit bien se résoudre à céder son duché au Danemark contre un équivalent, Leurs Majestés Très Chrétiennes et Britanniques promettent de donner les deux tiers de cet équivalent, et Sa Majesté Danoise ne sera chargée que de la troisième partie.“

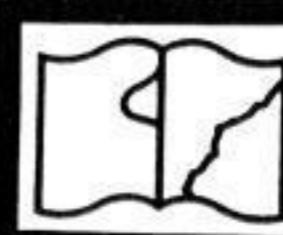
— Großes Aufsehen erregt hier, heißt es in einem Schreiben der Weser-Zeitung von der Niederelbe, eine bei Schwerin in Kiel erschienene Schrift: „Die Rechte des schwedisch-holsteinischen Krieges“, namentlich die Partie derselben, in welcher von dem nörderschen nächsten Überschlag bei Fredericia die Rede ist. Daß dieser Überschlag längst vorbereitet war und die Ausführung desselben Bonn nicht überraschen konnte, wird hier deutlich ausgesprochen.

Schweiz.

— Aus der Schweiz, 13. März. Ein waadter Blatt, welches in bundesthälischen Dingen gut unterrichtet zu sein pflegt, will sicher wissen, daß die Publicirung der französischen Note in elsässischen Blättern (aus denen sie in deutsche übergegangen) von dem Gesandten Hrn. Salignac veranlaßt sein solle, was freilich auf eine schweizerfreundliche Absicht nicht gerade schließen ließe. Die Duplik von Seiten Frankreichs soll sehr gemäßigt sein. Verfaßt von Hrn. Turgot, habe sie, heißt es, der Prinz-Präsident selbst gemildert, indem er jeden anmaßlichen und feindseligen Ausdruck daraus gestrichen, und Hr. Salignac, der eine Art Dementi seines ersten Auftritts in der Herabstimmung erblickte, habe sofort seinen Secretär Gabineau nach Paris geschickt, um beim Präsidenten eine verschärfende Revision auszuüben, worauf jedoch der Präsident nicht habe eingehen wollen. Als zuverlässig wird schließlich im genannten Blatte behauptet, daß die Angelegenheit nunmehr für erledigt anzusehen sei. Ganz neu ist die gegenwärtige heitere diplomatische Erfahrung der Schweiz keineswegs. Nach dem Savoyerzuge im Jahre 1834 hat vornehmlich Österreich freilich in etwas gehaltnerm Tone ebenfalls der Schweiz zugemuthet, daß sie die Pflicht habe, diejenigen Flüchtlinge auszutreiben, welche den Nachbarstaaten als ihnen gefährlich bezeichneten würden. Im Jahre 1836 schrieb Hr. de Montebello an den Vorort: „Ich bin beauftragt, von Ihnen die Verhaftung und Ausweisung von Kansei zu verlangen, und ich bitte Sie, den verschiedenen Kantonen die Thatsachen, die ihn betreffen, zu communiciren, sowie den Befehl, den ich erhalten habe.“ Doch dürfte das Unherrschende und Demuthige in der Sprache des Hrn. Salignac wie als exemplarisches Muster diplomatischer Dernheit überhaupt, auch in diesen Erfahrungen der Schweiz unerreicht erscheinen.

Frankreich.

— Paris, 13. März. Zwischen der französischen und belgischen Regierung wurden über eine ganz sonderbare Angelegenheit schon mehrere Noten gewechselt. Der Prinz-Präsident soll am Faschingssonntag oder Dienstag in Gent beleidigt worden sein. Einige lustige Bürger dieser Stadt, wo in den letzten Tagen des Karnevals, wie überhaupt in Frankreich, Belgien und am Rhein, die Ereignisse der eben verflossenen Zeiten in Maskenzügen an uns vorübergeführt zu werden pflegen, einige lustige Bürger Gents, sage ich, haben die französische Constitution in einem Maskenzuge dargestellt. An der Spitze dieses Zuges war eine Person zu Pferde in französischer Generalsuniform mit einer langen (falschen) Adlernase und historischem dreieckigem Hute. Um ihn herum trabte eine zahlreiche Gruppe von Marionetten mit einer Maulsperrre im vorgeschriebenen Kostüm der Senatoren und Deputirten der französischen Republik. Von Zeit zu Zeit führte der Präsident der Republik mit der Reitpeitsche einige Streiche auf die ihn umgebende stumme Gruppe, die sich auch schnell duckte, so oft das Staatsoberhaupt also seine Unzufriedenheit geäußert hatte. Das ist ungefähr der Maskenzug, und das ist auch der Gegenstand, welcher den erwähnten Notenwechsel veranlaßt hat. Die französische Regierung beschwert sich in einer lebhaften und bitteren Note darüber, daß man solchen Spott der französischen Einrichtungen geduldet und ungestraft gelassen. Denn wie es scheint, hat die französische Regierung acht Tage abgewartet, ob die belgische etwa aus freiem Antrieb ihr (der französischen) eine Genugthuung bieten werde, und als sie in dieser Erwartung sich getäuscht fand, in einer Note Beschwerde geführt. König Leopold ließ sein lebhafte Bedauern darüber ausdrücken, daß die Polizeibehörde die Parodie, worüber die französische Regierung sich beschwert, nicht verhindert, und bot die Entsezung des betreffenden Polizeicommissars von seinem Amte an. Diese Genugthuung scheint dem Präsidenten nicht hinreichend, und er verlangt die Absezung des Gouverneurs von Ostflan-



deren, welcher vom Balkon seines Hotels in Gent herab den Zug angesehen und sogar darüber gelacht hat. Wiewol die belgische Regierung nicht geneigt scheint, diese in der That überspannte Forderung der französischen Regierung befriedigen zu wollen, so hofft man doch allgemein, daß der Scherz der heitern Bürger von Gent zu keinem ernsten Bruche zwischen Frankreich und Belgien führen werde. — Die gesetzige Verichtigung des Moniteur hinsichtlich der Zusammensetzung des obersten Schulrathes ist nicht aus freien Stücken, sondern auf Einsprache der drei in diesen Schulrat ernannten Vertreter der akatholischen Confessionen geschehen; dieselben haben nämlich dem Staatsminister erklärt, daß sie neben den Vertretern der katholischen Confession, welche von Rechts wegen im Schulrat ihres Sig einnehmen, nicht als von der Regierung blos in Gnaden zugelassene und von ihren Collegen geduldete Mitglieder eintreten und so eine Stellung einnehmen mögen, die mit der Würde ihrer Mission außerhalb des Schulrathes sowol als in demselben nicht im Einklang wäre. Diese entschiedene Vorstellung hatte die vielleicht unerwartete Wirkung; ein Beweis, daß, wenn die Regierung mit erworbenen Rechten nach Belieben umspringt, sie dabei auf Mangel an entschiedenem und kräftigem Einspruch rechnet.

Großbritannien.

London, 13. März.

Die Rede, welche Mr. D'Israeli gestern vor seinen Wählern in Aylesbury hielt, liegt in ihrer ganzen Länge vor uns. Sie füllt fünf lange englische Zeitungsspalten kleinen Druck, aber wenn man die Gemeinplätze, die obligate Einleitung, dann die protectionistischen Rednern geläufigen statistischen Daten über die Notz der Wächter, und die wol zehn mal nacheinander gebrachten Versicherungen des Redners: „er wolle seinen Wählern die Politik des Ministeriums deutlich und ohne Rückhalt auseinandersetzen“, ausläßt, ist der Inhalt der langen Rede füglich auf folgende Säpe zurückzuführen: Das gegenwärtige Ministerium besteht nicht, weil seine Glieder der Protectionisten sind, sondern weil das frühere Cabinet, schwach und geheilt wie es war, die Angelegenheiten des Staats nicht weiter führen konnte. Unsere Politik wäre sehr einfach, wenn sich das Unterhaus auf eine unzweideutige Weise für dieselbe erklärt hätte. Das ist nicht geschehen. Unser Wunsch bleibt es, eine solche Politik zu befolgen, wie wir sie Jahre hindurch von den Vänken der Opposition vertheidigt haben. In Bezug auf den Ackerbau halten wir es für unsere Pflicht, solche Maßregeln vorzuschlagen, daß der englische Landmann in den Stand gesetzt wird, mit dem ausländischen Producenten zu concurriren. Wir wünschen nicht im geringsten die Energie des ausländischen Producenten zu hemmen, vorausgesetzt, daß der britische Erzeuger durch die Concurrenz nicht erdrückt wird. Man hat auch gerathen, die Concurrenz mit fremdem Weizen aufzugeben und dafür Gerste zu bauen. Aber durch die Maissteuer u. dgl. ist diese fährlich ebenfalls mit 11 Mill. Pf. St. belastet. Man hat auch gesagt, diese 11 Mill. fallen auf den Consumenten allein, aber Jeder wird einsehen, daß dies nicht wahr ist. Selbst die eifrigsten Freihändler sagen, daß dem Landbebauer für den unverhältnismäßigen Druck, der (namentlich die Eigenthumstaxe) auf ihm lastet, irgend ein Aequivalent geboten werden müsse. Meiner Meinung nach geschähe dies am einfachsten und billigsten durch eine Getreidesteuer. Spricht gegen diese Maßregel jedoch das allgemeine Vorurtheil, so will ich die Existenz der Regierung nicht von ihrer Lösung abhängig machen. Die Klage, daß man dem Volke sein Brot besteuern wolle, ist ein Vorurtheil, insofern das Volk es ruhig ansieht, daß alle seine andern Nahrungsmittel besteuert sind. Dabei leugne ich nicht, daß seit der Aufhebung der Getreidezölle die Schiffahrt, der Handel und der Wohlstand der arbeitenden Classen zugenommen hat. Der Landmann dagegen hat entschieden gelitten. Nur die Goldentdeckungen haben wie ein Wunder England vor großem Elend gerettet.... Die Regierung wird es für ihre Pflicht halten, Denjenigen gerecht zu werden, die unter dem bisherigen Systeme gelitten haben. Wir glauben, das Beste für die Interessen des Ackerbaustandes wäre, jenen Weg einzuschlagen, den die Wissenschaft (der Redner beruft sich auf McCulloch) empfiehlt und dem nur Leidenschaft und Vorurtheil im Wege stehen. Aber wenn das Volk zu diesem Heilmittel (dem Getreidezoll) nicht seine Zuflucht nehmen will, dann beugen wir uns seinem Urtheil und wollen, gleichviel ob als Minister oder als unabhängige Parlamentsmitglieder, auf andere Erfaßungswege bedacht sein.... Schließlich bemerkte der Redner, daß sich das Ministerium vor keiner allgemeinen Wahl fürchte, daß es beabsichtige, dem Flecken St.-Albans das Wahlrecht zu entziehen, daß er dem früheren Whigministerium (nun in der Opposition) einen Spiegel von dessen gesamter Politik vorzuhalten gedenke. Dies die Hauptmomente von D'Israeli's mit viel Witz und großer Berechnung durchgeföhrtene Rede. Seinen Gegencandidaten Dr. Lee, oder vielmehr dessen Fürsprecher, Hrn. Gibbs, welcher D'Israeli seinen einstigen Radicallismus vor Augen hielt, schlug er mit einigen wohlapplicirten Wahrheiten und noch besserem Witz leicht aus dem Felde, sobald es gar nicht zum Poll ging. Das ehrenwerthe Auditorium secundirte mit Aepfeln und faulen Eiern, und schien von den derben Anspielungen des Schaplanzlers ganz verzückt, was aber merkwürdigerweise nicht hinderte, daß ein großer Theil desselben zum Schlusse dem Freihandel ein dreimaliges Lebeshoch brachte.

— Lange Spalten widmen die irischen Zeitungen vom 11. März der Beschreibung des Einzugs von Lord und Lady Eglington in Dublin. Die Feierlichkeit hatte vollständig den Charakter einer königlichen Proceßion. Der vom Ministerium ernannte verantwortliche und mit dem Ministerium dankende Lord-Statthalter von Irland wird persönlich als Vertreter der Majestät behandelt; seine officielle Residenz heißt „das Schloß“, in welchem er „Hof“ hält. Wenn die Königin Victoria selbst nach Dublin käme, würden die Empfangsceremonien um kein Haar von den vorgestern stattgefunden

denen Feierlichkeiten abweichen: Artilleriesalven, Militärmusik, weggeworfene Mädchen, wehende Banner auf allen Thürmen, Flaggen auf allen Masten, Glöckengeläute, Deputationen aller Obrigkeitcn ic. Der Vicekönig ist von glänzenden Uniformen umgeben, den General-Herzog von Cambridge an der Seite, in die Stadt ein und grüßte, fünf Minuten lang stillhaltend, zu den teppichgeschmückten und damengesäumten Fenstern hinauf. Er selbst trug keine Uniform, sondern einen blauen Paletot, darüber eine blaue Allasschärpe und einen gewaltigen Strauß von irischen Klee im Knopftisch. Was die Bevölkerung betrifft, so scheint ihr Enthusiasmus aufrichtig und voll irischer Wärme gewesen zu sein, da man von dem persönlichen Charakter des neuen Statthalters die allerbeste Meinung hat. Niemand weiß, ob er ein Staatsmann ist, aber allgemein gilt er für einen freigebigen und offenerherzig Cavalier, der ins dubliner Leben einige Glanz bringen wird. Die Straßendemonstrationen gingen daher auch mit erwünschter Loyalität und ohne die leiseste Störung von statten, bis der Vicekönig im Schloss sein Leben gab. Dann kam es zu einem hizigen Zumb, den man aber nicht dem katholischen Pöbel zur Last legen kann; wenigstens war er nicht der herausfordernde Theil. Kaum war nämlich die Proceßion am Trinity College vorbeigekommen, als einige Studenten dieser streng toristisch-protestantischen Hochschule ein orangefärbtes Banner mit dem Bildnis Wilhelm's III. Andere sagen ein orangefärbtes Taschentuch, von einer hohen Gitterstange wehen ließen. Das Volk konnte darin nichts Anderes als ein Zeichen des Triumphs über die Rückkehr der alten Irlandfresser zur Macht sehen; selbst die Polizei intervenierte und riß einmal das alte Symbol der verhaschten Oranienlogen herab; es wurde aber wieder aufgehobt und nun vom Pöbel angegriffen. Die Studenten vertheidigten es mit Steinen und Knütteln, und bald gab es auf allen drei Seiten, bei den Studenten, den katholischen Paddies und den Polizeileuten blutige Köpfe. Letztern gelang es zuletzt, eine Masse Verhaftungen, sowol von Studenten wie Arbeitern, vorzunehmen. Zwei Studentenkrawalle wurden noch spät Abends niedergeschlagen. Gestern kamen mehrere der Zumbuanten vor das Polizeigericht und bezahlten Geldbußen von 5 Schill. bis 1 Pf. St.

Belgien.

II Brüssel, 13. März. Alle hiesigen Journale hatten bekanntlich roederholte von den mannichfachen Vertheidigungsanstalten geschrieben, welche die Regierung an mehreren Punkten des Landes still, aber eifrig hentreiben lasse. Die Hauptaufmerksamkeit sollte auf Antwerpen, den festesten und zugleich bedeutsamsten Punkt gerichtet, einer der tückigsten Offiziire des Generalstabs, Generalmajor Joly, mit der Leitung der dort vorzunehmenden Befestigungsarbeiten beauftragt sein und die Regierung hieß es, wolle trocken in der Presse und lebhaft in der geheimen Kammerstzung dagegen laut gewordenen Einwendung von diesem Plane nicht ableben. Kürzlich hatte ich nun Gelegenheit, mich durch den Augenschein zu überzeugen, daß all diese Vertheidigungsanstalten, wenigstens bisher, nur auf dem Papier getroffen worden. In Antwerpen nämlich, und von hier dürfte man wol mit Recht auch auf die übrigen minder bedeutenden Punkte folgern, in Antwerpen ist nicht die geringste Spur auch nur eines Anfangs irgend welcher Befestigungs- oder Vertheidigungsarbeit wahrgenommen, und auf dem rechten sowol als auf dem linken Scheldeufer herrscht in dieser Beziehung jene vollkommene ungestörte Ruhe, deren Antwerpen sich seit 20 Jahren erfreut. In der Citadelle sind die Schäden, welche die Belagerung von 1832 daselbst angerichtet, schon vor mehreren Jahren ausgehebelt worden; hingegen befindet sich die am andern Ufer gegenüber der Citadelle gelegene flandrische Schanze (Tôte de Flandre) mit ihren beiden Forts noch ganz in jenem Zustande des Verfalls und der Verwahrlosung, in welchen sie 1832 durch die französischen Geschüze zerstört wurden, und wir sahen uns beim Besuche dieser modernen Ruinen weder durch den Karm von Arbeitern, noch auch nur durch den Anblick einer Schildwache, deren hier durchaus keine zu erspähen war, gestört. — Die Redactore des Bulletin français, Thomas und d'Haussonville, sind bereits gestern von London hier angekommen und heute vom Instructionstrichter vernommen worden. Auch das gestern hier angelangte zweite Heft des „neuen“ (londoner) Bulletin wird ungestört hier ausgegeben und an öffentlichen Orten aufgelegt, wiewol Sprache und Gesinnung unverändert geblieben. — Allgemeine Trauer erregt das Unglück, das sich am 6. März in den Kohlenbergwerken Long-Terre-Ferrant bei Clouges, in der Gegend von Mons, ereignet, indem durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters eine Explosion erfolgte, wodurch ein großer Theil des Grubenganges einstürzte und etliche 60 Personen unter seinen Ruinen begrub. Man ist noch immer mit Begräumung des Schuttess beschäftigt, hat aber bisher noch nicht zu den Unglückschen zu gelangen vermocht, und beginnt bereits alle Hoffnung aufzugeben, sie retten zu können.

Dänemark.

B Kopenhagen, 12. März. Die Adresse an den König, die ein vollständiges Misstrauensvotum gegen das Ministerium ausdrückt, ist im Volksthing und gestern auch im Landsthing mit großer Majorität in erster Berathung angenommen und es steht jetzt die zweite Berathung bevor, die dasselbe Resultat unzweifelhaft ergeben wird. Die Regierung befindet sich dann in einer sehr übeln Lage, da aus den Majoritäten der Thinge kein Ministerium zu bilden möglich ist. Die Regierung hat daher den Entschluß gefasst, sowie das Finanzgesetz in dritter Lesung vom Landsthing angenommen ist, was schon mit den nächsten Tagen erfolgen wird, den Reichstag zu schließen oder vielleicht auch zu vertagen; doch ist Ersteres viel wahrscheinlicher, denn will die Regierung dem Reichstage nach drei bis vier Monaten

die L
der S
gegeb
niser
zeln
und i
hat si
dern
die ei
Der D
steriu
Wlinis
vom „
wenig
mich!
über d
Hof
gesat
betrach

□ D
certmei
stalter
hältniss
ben un
Instrum
kannsic
gegense
der Cor
zutrag
ciren u
zu verm
sprochen
in diese
nennen,
ja S. A
zen hin
rekreis
den, un
bekannt
mächtlich
Lipinski
gabe der
Ensembl
Die Kro
op. 127,
schones,
effekte, d
überström
Romanti
Unsere n
nehmen!
tiefster ei
nung ni
lich viel
cher, mi
sucht wu
Ausführu
nen, mu
tete ein
tenem At
unendlich
sten Lohn
wie brach
trefflich sc
und Viol
Haydn's
Beethoven
heres, mi
kaum zw
wie im E
gnante E
Namenlich
eine frisch
zelns heri
des Beeth
zahlreiches
sternden P
aufrichtig
wenn diese
zu erwarte
beginnen,
Reißiger:

die Organisation der Gesamtmonarchie vorlegen, so kann sie denselben immer noch zu einer außerordentlichen Session berufen. In jedem Falle wird der Adress, falls sie wirklich bis zum Könige gelangen sollte, keine Folge gegeben und die Organisation der Gesamtmonarchie wird vom Ministerium bearbeitet und zur Ausführung gebracht werden. Über die einzelnen Punkte dieser Organisation herrscht einstweilen noch völliges Dunkel und wird man auch nur langsam damit vorschreiten. Bei der Adressdebatte hat sich der Reichstag auf der einen Seite gründlich blamirt, auf der anderen Seite das Ministerium; beide ließen wie die Kazen um den Prei, ohne die eigentlichen Pointen zu treffen, um sich gegenseitig nicht zu verlegen. Der Reichstag wagte durch kein offenes, einfaches Misstrauensvotum das Ministerium zu stürzen, sondern verkroch sich hinter Scheindemonstrationen; das Ministerium wagte nicht, seine Politik offen zu vertreten, sondern sprach vom „Erreichbaren“ und „unter Umständen Nothwendigen“ und wollte ebenso wenig den Reichstag auflösen. Beide sagten: Fürchte dich oder ich fürchte mich! und so fürchteten sie sich jeder vor dem Andern.

Königreich Sachsen.

* Leipzig, 6. März. Zur vervollständigung der gestrigen Mittheilung über den Sprachlehrer Albrecht erfahren wir, daß die Fortdauer seiner Haft um deswegen decretiert worden ist, weil zuvorherst darüber Entschließung gefasst werden soll, ob die vom zweiten Erkenntnisse mindestens als sichtbar betrachtete Untersuchung wieder aufgenommen werden mag oder nicht.

Handel und Industrie.

* Hamburg, 14. März. Der Hamburger Verein zum Schutz von Auswanderern hat in seiner Generalversammlung am 25. Febr. sich den ersten Geschäftsbereich über sein Wirken seit dem 15. April v. J., an welchem das Hauptbüro des Vereins eröffnet wurde, erstatzen lassen. Die Thätigkeit des Vereins gesäßt in drei Gruppen, nämlich in die Sorge für den Auswanderer bei seiner Ankunft in Hamburg, in die für die Seereise und drittens in die für die neue Heimat des Auswanderers. Überall hat sich diese Sorge als segensreich erwiesen. Vor allem bewahrt der Verein den in Hamburg ankommenden Auswanderer vor der Ausbeutung aufdringlicher Nachgeber, indem er selbst sich zu jeder und zwar unentgeltlichen Auskunft bereit hält. Hinsichtlich der Seereise empfiehlt der Verein möglichst die direkte Besiedlung der Auswanderung auf einheimischen Schiffen, auf denen gute Behandlung und Pflege sicherer zu ermöglichen ist. Es sind auch im Jahre 1851 auf 92 Schiffen 13, 127 Personen in direkten Fahrten von Hamburg befördert worden. Was endlich die Fürsorge für den Auswanderer in der neuen Heimat betrifft, so hat auch in diesem Punkte der Verein durch seine umfassenden Verbindungen das Beste gewirkt, und dürfen wir ihn der Aufmerksamkeit der Auswanderer mit gutem Gewissen empfehlen. — Seit dem 3. März erscheint hier in der Bojatschen Buchdruckerei auch eine neue Auswandererzeitung: „Hansa, Centralorgan für deutsche Auswanderung“, die gewiß segensreich wirken wird und deshalb freudig bewillkommt sein mag.

* Leipzig, 16. März. Leipzig-Dresdner 159 $\frac{1}{2}$ Br., 159 $\frac{1}{2}$ G.; Sachsisch-Bairische 89 $\frac{1}{2}$ Br.; Sachsisch-Schlesische 101 $\frac{1}{2}$ Br., 101 $\frac{1}{2}$ G.; Löbau-Sittauer 27 Br.; Magdeburg-Leipziger 240 $\frac{1}{2}$ G.; Berlin-Anhaltische 117 $\frac{1}{2}$ Br., 117 G.; Berlin-Stettiner 130 $\frac{1}{2}$ Br., 130 G.; Köln-Mindener 108 $\frac{1}{2}$ G.; Thüringer 76 $\frac{1}{2}$ Br.; Friedrich-Wilhelm-Nordbahn 41 $\frac{1}{2}$ G.; Altona-Kiel 107 G.; Anhalt-Dessauer Landesbankact. Lit. A. 142 $\frac{1}{2}$ G., Lit. B. 125 G.; Preuß. Bankanth. — ; Wiener Banknoten 82 $\frac{1}{2}$ Br., 82 $\frac{1}{2}$ G.

Beurteilung.

Dresden, 13. März. Der diesjährige Zyklus unserer, seitens der h.h. Concertmeister Lipinski, Kammermusiker F. A. Kummer, Hüllweck und Göring veranstalteten Quartettakademien hat so manche beklagenswerthe, durch die Verhältnisse gebotene Unterbrechungen erlitten: am 14. Febr. fand die zweite derselben und erst heute die dritte statt. Daß jeder der Mitwirkenden Virtuos auf seinem Instrumente, ist, wie ersprechlich an sich immer, bei derartigen Vorträgen bekanntlich von geringerer Bedeutung als der Wille und die schwere Kunst des sich gegenseitig Unterordnens, das verständnisvolle Bindungen in Sinn und Geist der Composition, als die Fähigkeit endlich, die klar erfärbten Intentionen der vorzutragenden Werke auch klar und anschaulich, mit Geist und Gemüth, zu reproduzieren und somit sie auch dem Verständniß des Hörers näher zu bringen und sicher zu vermitteln. Wie sehr diese Ansprücherungen durch unsere Quartettakademien entsprochen werde, ist längst anerkannt, und darf man immerhin den wackern auch in diesem Gente wahrhaft großen Lipinski mit Recht die Seele dieses Quartetts nennen, so ist damit dem großen Verdienste der übrigen Mitwirkenden, unter denen ja F. A. Kummer als Cellovirtuos und Componist auch über die deutschen Grenzen hinaus anerkannt ist, in keiner Weise zurückgetreten. Ein zahlreicher Hörekreis hatte namentlich auch zu der zweiten dieser Akademien sich eingefunden, um der Ausführung von Mozart's heiterlichem G-dur-Duett (Nr. 1 der bekannten Collection der „10 Quatuors principaux“) und von J. Haydn's gemütlich-schönem „Kaiserkvartett“ (Nr. 77 der pariser, Nr. 59 der neuen, von Lipinski besorgten schönen, hier bei W. Paul soeben vollständig erschienenen Ausgabe der Haydn'schen Quartetten) beigezuhören, die beide in einer Trefflichkeit des Ensemble wie des Einzelnen ausgeführt wurden, wie wir sie lange nicht gehört. Die Krone des Abends aber war war ohne Zweifel Beethoven's großes Quartett in Es, op. 127, das hier zum ersten male öffentlich vorgetragen ward. Ein wunderbar schönes, geistreiches und tiefsinnges Werk, voll der interessantesten Instrumental-Effekte, der edelsten Melodien, der kunstreichen Verschlingung und Durchführung überströmend reicher, musikalischer Gedanken, das aber trotz alles eigenthümlichen Romanticismus, trotz der wunderbarsten Combinationen, doch immer — Musik ist. Unsere neueste, sogenannte hochromantische Schule könnte sich daran ein Beispiel nehmen! Allerdings fodert gerade dieses Werk auch zu vollem Verständniß eine tiefer eingehende Vertrautheit. Über man darf den Ausführenden die Anerkennung nicht vorbehalten, daß sie zur Vermittelung einer solchen außerordentlich viel beigetragen. Der Vortrag war ein so klarer, fein nuancirter, geistreicher, mit einem Worte kunstverständiger und begeistert schöner, daß man versucht wurde, zu glauben, der Genius des unsterblichen Meisters umschwebe diese Ausführung. Und das ist keineswegs eine Hyperbel! Um die Wahrheit zu erkennen, muß man allerdings diese meisterhafte Ausführung gehört haben. Es waltete ein glücklicher Stern über derselben, und während das Publicum mit verhaltenem Atem von Anfang bis zu Ende lauschte, brach am Schlusse ein unendlicher Beifallsjubel aus, in welchem die Künstler diesmal gewiß ihren schönsten Lohn gefunden haben werden. — In der heute stattgefundenen dritten Akademie brachten die Künstler außer Mozart's Quintett in C-dur, mit seinem unübertrifflisch schönen ersten Satz und dem interessanten Zwiesprach zwischen Violine und Viola im Andante (Kammermusikus Ristling wirkte bei der Viola mit), noch Haydn's Quartett in G Nr. 58 (in der neuen Paul'schen Sammlung Nr. 40) und Beethoven's Quartett in A (Op. 18, Nr. 5), eine Wahl, wie sie auch für ein größeres, minder kunstverständiges Publicum an sich und in ihrer Zusammensetzung kaum zweckmäßiger und entsprechender getroffen werden konnte. Die Ausführung wie im Einzelnen so im Ensemble war musterhaft und zeichnete sich durch prägnante Charakteristik in Ausfassung und Vortrag der verschiedenen Meister aus. Namentlich gewann der letzte Satz des Quintetts durch das Feuer der Ausführung eine Frische, die ihm sonst nur selten zuthiebt wird, während — soll doch noch Einzelnes hervorgehoben werden, wo das Ganze so vortrefflich war — das Adagio des Beethoven'schen Quartetts den Glanzpunkt des Abends bildete. Ein recht zahlreiches Publicum lauschte mit innigster Theilnahme der begeisterten und begeisterten Production, und wird ohne Zweifel dem wackern kleinen Künstlerkreise aufrichtig dankbar sein für die in Aussicht gestellte Extraquartettakademie, selbst wenn diese auch erst nach Ostern sollte stattfinden können. Es ist dies kaum anders zu erwarten, da demnächst die Vorbereitungen zum großen Palmsonntagsconcert beginnen, in welchem wir diesmal ein vor kurzem vollendetes Oratorium unsers Reissiger: „David“, zu Gehör bekommen werden.

† Leipziger Stadttheater, 14. März. Ein seltener Genuss ward uns gestern zuthiebt durch die Aufführung der komischen Oper „Die heimliche Ehe“ von Gimarosa. Dieses Werk, von den deutschen Repertoires fast gänzlich verschwunden und nur noch von den Italienern in gebührenden Ehren gehalten, stellt sich dem Besten an die Seite, was wir an classischer komischer Opernmusik besitzen, und bewährte auf das schlagendste den Ausspruch, welchen seinerzeit, irreten wir nicht, Haydn gehabt: Ein Finale von Domenico Gimarosa enthält Musik und Gedanken genug, um eine ganze neue Oper daraus zu machen. In der That ist in der Oper „Il matrimonio segreto“ ein solcher Reichthum herrlicher Melodien, köstlicher Laune, überraschender musikalischer Ideen, daß dies Denjenigen, der sie zum ersten male hört, wahrhaft überraschen muß. Es kann kaum eine brillantere komische Opernmusik geben als diese, und es wird der große Erfolg, den die „heimliche Ehe“ ihrer Zeit gehabt hat, bedeckt klar. Die Oper wurde 1791 zum ersten male in Wien aufgeführt, ward zum Liebling des Publicums, das sie sogar zwei mal an einem und demselben Abend verlangte, machte dann die Runde über die italienischen Bühnen, und ist im Verlauf der Jahre bis 1793 nicht weniger als 724 mal gegeben worden! Das sind doch Erfolge, wenn man bedenkt, daß dieselben nur der Musik, nur dem Genie des Komponisten, nicht theilweise auch dem Decorateur, Garderobier, Lampenverwalter oder dem Text wurden. Im Gegentheil ist der Text, obgleich von einer nicht gerinigen Bühnenkenntniß zeugend, ziemlich sad und langweilig; er spinnt eine unbedeutende Handlung so hinaus, daß man deutlich sieht, es geschieht dies blos, um das Talent des Componisten möglichst oft in einer neuen Situation glänzen zu lassen. Wenn uns aber auch der Text theilweise abgeschmackt vorkam, so ist daran großertheils die deutsche Bearbeitung schuld, welche die italienischen Recitative durch ziemlich platten Dialog ersetzt hat. Statt dessen wäre es weit zweckmäßiger gewesen, einige davon ganz wegzulassen, und somit die Handlung zu concentriren; jedenfalls sind die burlesken Sutaten des deutschen Textdrehers wenig an ihrem Text. Sieht man aber über diese kleinen Uebelstände hinweg, so bleibt noch genug übrig, um sich über die Oper herzlich zu freuen. Unsere contemporären Componisten komischer Opern — wenn es deren überhaupt nennenswerthe gäbe! — könnten sich alle diese „heimliche Ehe“ zum Muster nehmen. Da herrscht eine Feinheit und Sauberkeit der Ausmalung, eine Vollendung der musikalischen Charakteristik, eine frische Lebendigkeit, eine so wunderschöne, gerade stets das rechte Maß innehaltende Instrumentation, daß man davon begeistert werden muß, wenn man wirklich etwas Sinn für das Schöne in sich trägt. Freilich sind die Opern vieler Bühne durch den Kärm und Instrumentalaufwand neuerer Opern hunderte guten Geschmacks nach Gebühre zu würdigen. Die Aufführung war eine sehr gute zu nennen. Ausgezeichnet, wie immer, sang Fr. Mayer die Rolle der Karoline; wohingegen Fr. Konner ihrer Aufgabe als Lisette nicht ganz genügte, da ihr sehr schwaches Organ oft bis zur Unhörbarkeit herabsank und auch an falscher Intonation kein Mangel war. Vortrefflich gab Fr. Behr die Rolle des alten tauben Herrn, und Frau Günther-Bachmann stand ihm in Masse, die Grafen nicht seine besten Partien sind. Fr. Schneider sang den Buchhalter Sander sehr gut, doch möge er sich für sein Spiel das Lieblingswort der guten Tante merken: Moderation! Wir sehen einer baldigen Wiederholung der allerliebsten Oper entgegen, deren heutige Aufführung recht deutlich zu Gemüthe führte, welch vortreffliche Schäze herrlicher Musik wir besitzen, aber vergessen haben. Aus dem dunklen Schachte dieser Vergessenheit möchte aber noch gar manches ähnliche Kleinod gehoben werden können. Das Gericht will, daß im Sommer eine italienische Oper hier gastiren werde, zu welchem Ende eine Anzahl älterer italienischer Werke schon vorzeitig in Scène gesetzt würden. Wir wissen nicht, ob daran etwas Wahres ist, wollen uns jedoch freuen, wenn man uns bis dahin nicht den Operngenuß aufhebt!

* Berlin, 15. März. In diesen Tagen wird ein neuer vierbändiger Roman von Wilibald Alexis mit den beiden ersten Bänden zu erscheinen beginnen. Den Verlag hat die G. Barthol'sche Verlagsbuchhandlung (Berliner Literatur-Comptoir). Der Roman soll den Titel führen: „Ruhe ist die erste Bürgerschicht! oder Vor 50 Jahren“. Schon der Titel, der an das bekannte Werk des Fürsten Hatzfeld als Commandanten von Berlin im Jahre 1806 erinnert, deutet die Zeit an, welche der Roman behandeln wird: die Seiten von Haugwitz und Lombard. —

Kaulbach's Carton, die dem gleich mit Kälte des Sommers in Angriff zu stehenden großen Wandgemälde im Neuen Museum: „Homer und die Mythen“ werden könnten, fügten hier ein.

* Der kürzlich wieder ausgebrochene englisch-birmanische Krieg war bekanntlich durch den Frieden zu Vandobo (24. Febr. 1826) beendet. Es war dies ein folgerichtiges Ereignis in der Geschichte der indochinesischen Staaten. Birma, das mächtigste Reich zwischen dem Ganges und dem Chinesischen Meer, war unterlegen. Der hochmütigste aller Despoten auf Erden — Ava ist die Blüte des orientalischen Despotismus — musste sich den Bedingungen der Siegenden Beiden vollständig unterwerfen. Die Art und Weise, wie der birmanische Kadermacher und Hofsannalist diese Vorfälle erzählt, bringt die östlichen Jahrbücher und alle Historiographie unter große Beleuchtung. „Im Jahre 1186 und 1187 (nach der birmanischen Zeitrechnung, die 639 n. Chr. beginnt) kamen die weißen Barbaren“, so lauten die Worte des Mannes, „erzeugten Unruhen, nahmen Rangoon und Prome. Der Gebieter des goldenen Hofes leistete keinen Widerstand; sein strommes Herz wollte kein Blut vergießen. Die Barbaren rückten bis nach Vandobo, was ihnen viele Unkosten machte. Jetzt waren ihre Hülfsquellen erschöpft; sie gerieten in Not. Der König, von Mitleid bewogen, sandte ihnen große Summen Geldes, damit sie ihre Schulden bezahlen könnten, und ließ sie dann aus dem Lande bringen.“

* Man schreibt aus London: Ein neues Institut zum Besten von Künstlern und Literaten ist in Anregung gebracht und soll nach einem

Spätjahr, wahrscheinlich organisiert werden. Es wird „Museumum“ heißen, einen Ausbildungsfonds, eine Gedächtnisschule und ein Erziehungsinstitut für die Kinder der Mitglieder in sich enthalten. Das Institut soll nicht bloß ausübenden Kunstsotabilitäten und Schriftsteller im engsten Sinne des Wortes gewidmet sein, sondern allenjenen, die in Kunst und Literatur, wenn auch eine noch so brüderliche und untergeordnete Stellung eintreten. Unter andern einflussreichen Persönlichkeiten interessiert sich auch Dr. Oberbeck besonders für die Organisation des Instituts.

* Am 15. März ist in Wien ein neuer bei Niederkofel das vorige Jahr gegründete Fichtennadelbad wieder eröffnet worden. Die heimischen Eigenschaften der Fichtennadel (*Fagus sylvatica*), die von jeher als kräftiges Heilmittel galten, aber noch wenig benutzt ward, sollen bei nervösen, rheumatischen, gichtischen, Brustleiden u. c. höchst wohltätig wirken und namentlich gegen äußere maßlose Einwirkungen, z. B. die Ansteckung der Cholera, unempfänglich machen. Als Gründungsdatum benutzt, hat das Fichtennadelbad schon die glücklichsten Resultate gezeigt.

* Am 5. März starb in Heidelberg der in Mannheim als Soldatenkind geborene Joseph Fein im Alter von 115 Jahren. Derselbe hat den Siebenjährigen Krieg und 1789 unter Koudou die Belagerung von Belgrad mitgemacht. Durch französische Hilfe unterstützt, wurde der seltsame Geist seit einer Reihe von Jahren in einer heidelberger Familie sorgfältig gepflegt.

Ankündigungen.

Anzeigen werden angenommen in den Expeditionen in Leipzig (Duerstraße, Nr. 8) und Dresden (bei C. Höchner, Neustadt, In der Brücke, Nr. 2).

Blätter für literarische Unterhaltung.

Berantwortlicher Redakteur: Heinrich Brockhaus.

Jahrgang 1852. 4. 12 Thlr.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich ein mal in drei Bogen, wird aber auch in Monatsheften ausgegeben. Die Insertionsgebühren betragen für die Seite oder deren Raum 2½ Rgr. Besondere Beilagen u. dgl. werden gegen eine Vergütung von 3 Thlr. beigelegt oder beigegeben.

Inhalt des Monats Februar.

Der moderne Radicalismus in der Wissenschaft. Von W. Lazarus. — Historisches Taschenbuch, veranlagt von Friedrich von Raumer. Dritte Folge. Dritter Jahrgang. Von K. Zimmer. — Neue Romane. — Ein neues Epos von Franz Freiherrn von Unterdorff. — Bilder und Studien aus dem Norden der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Karl Quentin. Zwei Theile. — Pariser Theaterschau. VI. „Molière“. Drama in fünf Acten von George Sand. — Die Londoner „Literary gazette“ über die Belehrung der Gräfin Hahn-Hahn. — Professor Venec's Vorschlag zur Beschränkung der Geschäftsvorhaben. — Germania. — Adam Oehlenschläger. Zweiter und letzter Artikel. — Eine Mutter im Ferienhause. — Des Lucretius Verdegedicht über die Natur der Dinge und die Unsterblichkeit der Seele. — Troudhon über die Februarrevolution. — Trevirensia. Von G. Klemm. — Autographenversteigerung. — Der Tolayer. — Franz Dingelstedt als Dramatiker. Von W. A. Passow. — Historische Hausbibliothek. Veranlagt von Friedrich Villau. Von K. Zimmer. — Lord Palmerston, l'Angleterre et le Continent par le comte de Flacquemont. Edition originale écrite en français par l'auteur. Tome premier. — Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung von Alexander von Humboldt. Dritter Band. Zweite Abteilung von H. Wenzelbaum. — Neuigkeiten der belgischen Literatur. — Stechenbleiben und Fortschreiten. — Briefe über „Das moderne Drama, ästhetische Untersuchungen von Hermann Helmholtz“. Von Emil Palleske. — Arthur Schopenhauer. Von J. Frauenstädt. — Europe. Geschichte eines Mönchs und einer Nonne aus dem Dreißigjährigen Kriege. Ein Roman von Wolfgang Menzel. Zwei Theile. — Schleswig-Holstein. — Geschichte der geheimen Gesellschaften und der republikanischen Partei in Frankreich. Von Regierungsantritt Ludwigs Philipp's bis zur Februarrevolution 1848. Schilderungen, Verschwörungsszenen und unbekannte Thatsachen. Aus dem Französischen des Lucien de la Hodde. — Das geistliche Jahr nebst einem Anhange religiöser Gedichte von Annette von Droste-Hülshoff. — Sammelthe's neueste Schriften. — Die „Revue des deux mondes“ über Heine's „Romancero“. — Ein Besuch in der englischen Nationalbibliothek im Britischen Museum während der großen londoner Ausstellung. — Notizen, Bibliographie.

Leipzig, im März 1852.

H. W. Brockhaus.

Dresdner Journal.

Mit dem 1. April beginnt ein neues vierteljährliches Abonnement auf das „Dresdner Journal“, für welches bei allen Postanstalten des In- und Auslandes Bestellungen angenommen werden. Der Preis ist vierteljährlich 1½ Thlr.

Insätze aller Art finden durch das „Dresdner Journal“ eine weite Verbreitung; die Insertionsgebühren betragen für die gespaltene Seite oder deren Raum nur 1 Rgr.

Dresden, im März 1852.

[599] Die Expedition des Dresdner Journals.

 Von 1834er **Cap-Weinen**,
Auslese, habe ich noch auf dem Lager:
Cap-Pontac à Bout. 1½ Thlr.
Cap-Tinto 2½
Die Qualität ist reell, Original-Rechnung Beleg dafür; empfiehlt und verkauft
Gotthelf Kühne in Leipzig,
Petersstraße Nr. 43/34.
[478—81]

Berlin-Muhaltische Eisenbahn.

Zur planmäßigen Ausloosung von

19 Stück à 500 Thlr.

118 Stück à 100 Thlr.

Prioritäts-Aktien unserer Gesellschaft ist Termin auf den 1. April d. J., Nachmittags 4 Uhr, in unserem Geschäftslöchre (am Ascanischen Platz Nr. 6) anberaumt, wozu den Inhabern gedachter Prioritäts-Aktien der Zutritt freisteht.

Berlin, den 13. März 1852.

[598]

Die Direction.
(geg.) Fournier.

Berantwortlicher Redakteur: Heinrich Brockhaus. — Druck und Verlag von H. W. Brockhaus in Leipzig.

Die dem Hallischen Waisenhaus gehörige Zeitung:

Der Courier.

Hallische Zeitung für Stadt und Land.

zugleich das Kreisblatt des Saalkreises, erscheint mit dem 1. April ein neues Abonnement. Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt für Halle und unmittelbare Abnehmer 22½ Sgr., durch die resp. Postanstalten überall nur 20½ Sgr. — Insätze, welche durch den Courier eine weite Verbreitung finden, werden, die dreipäpstige Seite oder deren Raum, mit 1 Sgr. berechnet.

Halle, im März 1852.

[585—86] Die Expedition des Hallischen Couriers (Waisenhaus).

Ein junges Frauenzimmer, das in allen Zweigen des Unterrichts erfahren ist und ein Geman darin bestanden hat, auch gründliche Kenntnisse in der französischen Sprache und Musik besitzt, wünscht eine Stelle als Erzieherin in einer Familie anzunehmen. Näheres unter Chiſſe A. S. in der Expedition der Deutschen Allgemeinen Zeitung.

Gefüch. Ein im Strumpf- und Kurzwarenfache erfahrener und berüster junger Kaufmann wünscht seine jetzige Stellung zu verändern. Offerten beliebe man unter Chiſſe Z. # Z. an die Expedition der Deutschen Allgemeinen Zeitung zu senden.

Theater der Stadt Leipzig.
Mittwoch, 17. März. (104. Abonnementvorstellung.) Zum ersten male: Nur diplomatisch, Lustspiel in 5 Acten, feet nach dem Französischen von Fr. Tiez.

SLUB
Wir führen Wissen.